



Gerhard Wirth

Ein Nachruf von Konrad Vössing

Am 16. Februar 2021 starb Prof. Dr. Dr. h. c. Gerhard Wirth. Er war lange Jahre Ordinarius für Alte Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn und von 1990 bis 1992 Vorsitzender des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande.

Nach dem Kriegsdienst trat er, am 9. Dezember 1926 im oberfränkischen Hüttung geboren, 1946 mit dem Studium der Fächer Alte Geschichte und Klassische Philologie an den Universitäten Frankfurt am Main und Erlangen in die Wissenschaft ein. Seine akademischen Lehrer waren unter anderem Matthias Gelzer, Hermann Strasburger, Karl Reinhardt und Otto Seel. Bei Matthias Gelzer schloss er Ende 1950 sein Studium mit einer Dissertation zur Alexandergeschichte des Ptolemaios von Ägypten ab, die Grundlage eines entsprechenden maßgeblichen Artikels in der Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft wurde. Alexander der Große und seine Epoche sollten später zum Kern seiner Tätigkeit als Forscher und Lehrer an der Universität gehören.

Zunächst aber folgte eine Zeit als Latein- und Griechischlehrer an Gymnasien seiner geliebten fränkischen Heimat, ohne dass er jedoch seine wissenschaftlichen Interessen aufgegeben hätte. Dies führte zu seiner Berufung als Oberstudienrat in den Hochschuldienst an die Universität Erlangen (1966–1970). Seine Habilitation dort (1968) widmete sich der spätantiken Epoche, nämlich der römischen Außenpolitik dieser Zeit, womit sein zweiter wissenschaftlicher Schwerpunkt grundgelegt war: das fünfte und sechste Jahrhundert und die Völkerwanderungszeit. Besonders interessierte er sich dabei für Beziehungen zwischen dem Römischen Imperium und germanischen Gentes und Regna, ein auch heute noch keineswegs abgearbeitetes Forschungsfeld.

Auf eine Professurvertretung an der Freien Universität Berlin (1970–1971) folgte 1979 der Ruf auf eine Professur für Alte Geschichte der Universität Bonn als Nachfolger von Hatto H. Schmitt; hier forschte und lehrte er bis zu seiner Emeritierung 1992. Er verstand es, ein wissenschaftliches und persönliches Netz zu zahlreichen Gelehrten im In- und Ausland zu knüpfen, meist verbunden durch das Interesse am Makedonenkönig Philipp II. und an dessen berühmten Sohn, und auch mit Hilfe der Humboldt-Stiftung internationale Gäste ins Bonner Seminar zu holen. Die Ehrendoktorwürde der ›Donau-Universität‹ Galați (Universitas Galatiensis) in Rumänien zeugt nicht zuletzt auch von diesen Verbindungen. Er war außerdem (seit 1984) korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts und (seit 1991) der philosophisch-historischen Klasse im Ausland der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Zur Vielzahl seiner teilweise auch vor einem größeren Publikum erfolgreichen Publikationen (darunter Biographien von Alexander, Philipp II, Perikles und Attila) gehörten neben Monographien und Sammelbänden auch zahlreiche Quellenausgaben, mit denen er teils als Übersetzer, teils als Herausgeber und Kommentator die ihm so wichtige Verbindung der Geschichtsdarstellung mit den überlieferten Zeugnissen auch für breitere Kreise lebendig hielt. In der

Wissenschaft sind – im Zentrum seiner beiden wichtigsten Forschungsgebiete – die von ihm überarbeiteten Teubner-Ausgaben von Arrian und Prokop immer noch von großer Bedeutung.

Gerhard Wirth wirkte nicht nur durch seine Schriften, sondern intensiv auch durch seine anteilnehmende und hilfsbereite Menschlichkeit, die ihm bei seiner Schülerschaft sowie im Kollegenkreis mehr als nur Achtung einbrachte. Immer wieder (1987/88, 1993, 2004, 2006 und 2009) wurden ihm Festschriften gewidmet, in denen auch sein Schrifttum gelistet ist.

Als Vorsitzender des Bonner Vereins für Altertumsfreunde im Rheinland feierte er 1991 das einhundertfünfzigjährige Vereinsjubiläum. Parallel dazu erschien Gabriele Johns grundlegende Darstellung ›150 Jahre Verein von Altertumsfreunden im Rheinland‹ (Köln und Bonn 1991), die mit seiner Zeit als Vorsitzender des Vereins schließt. Im Vorwort charakterisiert Gerhard Wirth dessen Entwicklung als einen Weg, der von einer Gelehrtenengesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts zu einer Gemeinschaft führte, die »getragen [ist] von den Interessen und der Zustimmung weiter Kreise einer gebildeten Bevölkerung«. Am 1. Oktober 1991 schloss er vor zahlreichen Gästen seine abendliche Festansprache mit einem Satz, der an das Ende dieser Würdigung gestellt sei, weil er auch das Selbstverständnis des Redners beleuchtet. Nachdem er auf die zeitbedingten Umstände der Gründung (inklusive des Namens) eingegangen war, hob er hervor, dass nicht Institutionen, sondern die Initiativen Einzelner von Anfang an prägend waren, und fuhr fort: »Ich möchte glauben, in dieser bürgerlichen, in ihrem tiefsten Wesen demokratischen, ja demokratisierenden Perspektive eines solchen Bemühens um die eigene Vergangenheit hat ein Teil jener Vorbildfunktion des Vereins über die regionalen Grenzen hinaus immer gelegen.«

Der Verein wird Gerhard Wirth ein ehrenvolles Andenken bewahren.